

Herzlich möchte ich alle Pfarrpersonen und ihre Begleitung hier begrüßen, ebenso die Mitglieder der Pfarrvereine und deren Vorstände, auch die Vertreter der Landeskirchen in Württemberg und Baden, besonders Herrn Landesbischof Gohl, ich begrüße den 1. Bürgermeister von Heilbronn und danke für sein Grußwort auch von meiner Seite.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zunächst darf ich mich für die Einladung zu diesem Tag der Pfarrerinnen und Pfarrer herzlich bedanken und Ihnen allen die Grüße der badischen Landessynode und Landeskirche ausrichten, insbesondere auch von unserer Landesbischöfin, die derzeit in der Partnerkirche am Rio de la Plata weilt.

In einer Zeit, in der uns in den beiden Landeskirchen, wie überall in der EKD, große Sorgen plagen im Blick auf den theologischen Nachwuchs, die Immobilien und die zurückgehenden Kirchensteuermittel, ist es m.E. ein wichtiges Zeichen, dass sich die Pfarrvereine der beiden Landeskirchen zu diesem gemeinsamen Treffen entschlossen haben. Vielleicht mag darin aber auch der Grund liegen, wenn in den beiden Grußworten der Kirchen Doppelungen vorkommen.

Dieses gemeinsame Treffen setzt fort, was auf kirchenleitender Ebene seit geraumer Zeit in Form von Kooperationsüberlegungen begonnen wurde und auch schon erste Ergebnisse verzeichnet hat.

Nun ist hier nicht unbedingt der Ort über die Herausforderungen zu reden, vor denen die Kirchen stehen, das wird in den Synoden und Oberkirchenräten und vielen anderen Gremien bereits getan, sondern sich darauf zu besinnen, was das für all die Mitarbeitenden in den Kirchen bedeutet. Und ich gehe davon aus, dass auch die hier anwesenden, nicht mehr im aktiven Dienst stehenden Personen informiert und interessiert sind.

Neue Begriffe sind entstanden, bei uns in Baden spricht man von Kooperationsräumen, - diese wollen die Tatsache aufgreifen, dass unsre Gemeinden kleiner werden und die bisherigen Pfarrstellen nicht mehr alle zu besetzen sind.

In den Großstädten war schon lange in verschiedenen Dienstgruppen eine Veränderung der Aufgaben und Arbeitsweisen der Pfarrpersonen und Diakoninnen und Diakone erprobt und auch faktisch festgezurr worden.

Nun greift diese auf die ländlichen Gegenden über und begegnet dort viel Skepsis.

Unsre badischen Gemeinden verstehen sich vor allem – und das hat historische Gründe- und entspricht auch dem bisherigen Aufbau der Landeskirchen- als eigenständige Einrichtungen, mit Kirche, Gemeinderäumen und Pfarrhaus im Mittelpunkt. Die Pfarrperson ist als seelsorgender Mensch, predigend, immer ansprechbar und in allen Bereichen zuständig begriffen.

Jetzt aber geht es um Kooperationen, Arbeitsverlagerungen, Spezifizierungen, Aufgabe von Gebäuden und damit auch Begegnungsmöglichkeiten und vieles mehr. Das bringt natürlicherweise sehr viel Unruhe in die Gemeinden, das bedarf einer sehr guten Begleitung durch die Landeskirche, das braucht Zeit,- vermutlich länger als angestrebt.

Vorhandenes, Gewohntes gibt der Mensch ungern auf, und das in jeder, auch und gerade der kirchlichen Beziehung. Verlustängste machen sich breit, sonstige Ängste, Verärgerung, Unverständnis.

Das alles wird in erster Linie bei den Hauptamtlichen der Kirche vor Ort abgeladen, belastet diese zu all dem, was die Umbruchsituation, die wir gerne Transformation nennen, ohnehin mit sich bringt.

Dekaninnen und Dekane sind hier gefordert, bezirkliche Gremien, die dieses Geschehen begleiten, einfühlsam und doch zielgerichtet.

Zurück zu Pfarrern und Pfarrerinnen vor Ort, zu Ihnen und dem, was Sie zu tragen haben.

Gott gab uns Atem, damit wir leben, so heißt es in Lied 432 im EG, das wir nun nicht zusammen singen wollen, Gott hat uns diese Erde gegeben, dass wir auf ihr die Zeit bestehn.

Und wir werden langen Atem brauchen, um zu bestehen, um uns in die neue Situation hineinzufinden, in unseren Platz in der Dienstgruppe, im Zusammenwachsen von ehemals eigenständigen Gemeinden.

In der 3. Strophe heißt es: Gott gab uns Hände, damit wir handeln, er gab uns Füße, dass wir fest stehn. Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehen.

Brechen wir das herunter auf unsre Gemeinden, wohl wissend, dass die Liedstrophen erdumfassend gemeint sind, so fallen die Worte auf:

„damit wir handeln“, das ist gefragt in unserer Zeit: vorausschauend Handeln und nicht Aussitzen.

Neuanfänge möglich machen- und dazu ist es mehr als je zuvor nötig, im Team zu arbeiten, ehrenamtlich Mitarbeitende einzubeziehen, die Jugend an die Kirche zu binden, Lösungen zu bedenken, was gerade auch die Gebäude betrifft.

Das ist außerordentlich herausfordernd, das sei zugegeben, doch es scheint mir die einzige Möglichkeit, Rückgang in neue Aktivität zu verwandeln, Resignation in einen neuen Aufbruch.

Anfang September war ich eingeladen von der Waldenserkirche in Italien zur jährlichen Synode dort und gleichzeitig zum 850 jährigen Jubiläum.

Ja, vor 850 Jahren schon hat der Kaufmann Petrus Waldus in Lyon sich kritisch mit der katholischen Kirche auseinandergesetzt und in einer sich weiter vergrößernden Gemeinde manches eingeführt, was später in der großen Reformation weiterbetrieben wurde und schließlich zur Gründung der evangelischen, der protestantischen Kirche führte, der sich die Waldenser dann angeschlossen haben.

Diese Chiesa Evangelica Valdese ist im Blick auf die Kirchen in Italien eine sehr kleine, doch aber sehr bekannte Kirche mit ca. 50.000 offiziellen Mitgliedern. Bescheidener als bei uns sind die Pfarrgehälter, Pfarrpersonen aus anderen Ländern und Kirchen arbeiten dort zur Unterstützung, auch aus Baden-Württemberg. In vielen europäischen Ländern haben sich Fördervereine zur Unterstützung der Waldenserkirche gegründet, deren Vertreter ebenfalls zum Jubiläum eingeladen waren.

Keine Volkskirche in unserem gesellschaftlichen Sinn, aber eine Kirche, die viel bewegt und besonders im sozialen Bereich sehr aktiv ist.

Eine Kirche mit bewegender Geschichte. Verfolgung, Vertreibung, Anfeindung, das hatte diese Kirche immer wieder zu erleiden. Nun ist sie zur Ruhe gekommen,- und hat doch mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie wir in Deutschland auch.

Ihr Rezept diesen zu begegnen ist vermehrte Einbeziehung von ehrenamtlich Tätigen, Einsatz in den sozialen Brennpunkten, direkter Austausch in der Synode zwischen den Vertretungen der einzelnen Gemeinden, offener Umgang mit den sich zeigenden Problemen und im Blick auf die leidvolle Geschichte ein unbeirrbares Gottvertrauen.

Zurück in unsere Gegenwart hier im Bundesland:

Offener Umgang mit den deutlich werdenden Problemen, offene Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt, Besinnung auf die Grundaufgaben der Kirche, die so trefflich im EG 420 dargestellt sind:

Brich mit den Hungrigen dein Brot, sing mit den Traurigen ein Lied, teil mit den Einsamen dein Haus, such mit den Fertigen ein Ziel, sprich mit den Sprachlosen ein Wort.

So gilt es Gottes Wort in die Welt zu bringen, in Predigt, Seelsorge und diakonischem Handeln.

Das ist Aufgabe unserer Pfarrerinnen und Pfarrer, das ist das, wonach die Menschen verlangen, all das lässt sich in einem Team insofern wohl besser ausführen, dass man sich auf die besonderen Gaben der einzelnen Personen stützen kann.

Werte Damen und Herren,
die Zukunft mutet uns allen viel zu, Mut zum Wechsel, Mut zum Loslassen, aber vor allem auch Mut zum Neuanfang.

Und ich meine, wenn man sich auf die Hauptaufgaben konzentrieren muss, auch einmal den Mut, bei anderem Nein zu sagen.

Ich jedenfalls wünsche Ihnen allen einen langen Atem, Lust auf dem Weg in eine neue Zukunft der Kirche, Überwindung von Ängsten und Bedenken, Freude bei Ihren Aufgaben und Gottes Segen und Geleit.

Vielen Dank